

Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Erik fühlte einen vagen Schmerz. Ich kann mich doch in den drei Monaten nicht so verändert haben, dachte er mit einem Anflug von Selbstironie. Unwillkürlich bleibt er vor dem Schaufenster eines Spielwarenladens stehen und betrachtet sich verstohlen in der Scheibe. Ja, er sah wirklich etwas heruntergekommen aus in seinem schlecht gebügelten Sommeranzug — jetzt im Oktober! — dem ungeschnittenen Haar und dieser wächsernen Gefängnisfarbe im Gesicht. Man sollte zuerst einmal zum Friseur gehen, bevor ...

Er bemerkte in der spiegelnden Scheibe einen kleinen Herrn in graugesprenkeltem Ueberzieher, der langsam hinter ihm vorbeiging und vor der Buchhandlung nebenan stehen blieb. Es war heute schon das dritte Mal, dass dieser Mensch ihm begegnete. Im Café hatte er vorhin auch schon gegessen. Und jetzt — als Erik plötzlich seinen Plan änderte und in entgegengesetzter Richtung weiterging, machte auch der Mann im Ueberzieher kehrt und folgte ihm.

Ein Spitzel also! Ein Geheimpolizist, der ihn beobachten sollte ...! Erik Hallgarth fühlte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss. So war das also: man konnte freigelassen und dennoch Gefangener sein. Verurteilt auf Lebenszeit — mangels Beweisen ...!

Erik liess die Türklinke des Friseurladens, in den er eben hatte eintreten wollen, wieder los. Fort — nichts wie fort aus dieser Stadt! Heute noch ... Wohin hatte er eigentlich gewollt? Nach Hause? Richtig, er hatte ja hier noch ein Elternhaus. Und dieses Haus war jetzt sein Eigentum. Sein alleiniges, unbestrittenes Eigentum. Die Schlüssel steckten in seiner Rocktasche. Er brauchte nur aufzuschliessen und hineinzugehen und — — —

Aber als er jetzt vor dem schmiedeeisernen Gartentor stand und den dazu passenden Schlüssel suchte, zitterte ihm die Hand. Er hatte plötzlich eine Vision: den leblos hingestreckten Körper seines Bruders, blutbefleckt, mit der furchtbaren, tödlichen Kopfwunde ... Sein Herz hämmerte dumpf. Eine jäh aufsteigende Uebelkeit zog ihm den Speichel im Mund zusammen, und er fühlte wieder diese wunderbar ziehende Schwäche in den Kniekehlen, wie damals bei seiner ersten Operation, als er mitten im Hörsaal ohnmächtig geworden war. Umsonst zwang er sich zur Ruhe. Umsonst sagte er sich, dass der Leichnam seines Bruders längst eingäschert und begraben war seit Monaten. Umsonst! Er kam von diesem Bild nicht los. Es war ihm unmöglich gewesen, über diese Stelle zu gehen, in dieses Haus zu treten. Nicht jetzt. Nicht heute jedenfalls. Und vielleicht niemals ...

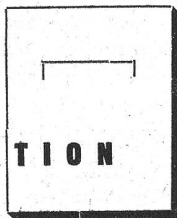
Erik Hallgarth riss sich zusammen. Er blickte sich um. Gottlob, keine Menschenseele weit und breit. Der Herrenweg war eine stille Gegend. In der Nachbarvilla schlugen die Hunde an. Aber nirgends ein neugieriges Gesicht. Auch der Mann im Ueberzieher schien es für heute aufgegeben zu haben.

Wenn man hier weiterging, kam man aufs Land hinaus, war in einer Viertelstunde im Wald. Nur jetzt nicht wieder in die Stadt zurück, nicht bevor es dunkel wurde. Um sieben Uhr herum musste ein Zug nach Berlin gehen. Berlin war vielleicht das Beste. Vorläufig wenigstens. Ach ...!

Erik holte tief Atem. Wie gut das tat, diese leichte, herbstlich reine Luft! Sein blasses Gesicht bekam schon wieder etwas Farbe. Langsam begann der Weg zu steigen. Ländliche Häuser tauchten auf mit kleinen Gärten voll

Briefkasten

DER REDAKTION



Frl. Mü. in B. fragt: Wie gross war die russische Bevölkerung im Jahre 1812, als Napoleon Moskau erobert hatte?

Antwort: Nach zeitgenössischen Schätzungen zählte damals das Kaiserreich Russland rund 45 Millionen Einwohner. Abziehen müssen wir einige Millionen für das nachmalige « Kongresspolen », welches in der Zahl inbegriffen ist. Umgekehrt hatte Russland seine Besitzungen in Zentral-Asien (Chiwa, Buchara, Turkmenistan), noch nicht konsolidiert und auch Kaukasien noch nicht ganz erobert; doch ändert dies wenig. Gesamteuropa zählte damals 178 Millionen. Da das asiatische Russland nicht mehr als 5 Millionen umfasste, das europäische also 40, betrug die Bevölkerung Russlands damals rund 22 Prozent der gesamteuropäischen Völker. Deutschland (mit Deutschösterreich, Böhmen und Mähren) hatte etwas mehr als 29 Millionen. Sie können anhand von Knauers Weltatlas die heutigen Zahlen vergleichen und Ihre Schlüsse ziehen.

Frau Musica in Th. fragt: Was ist der Unterschied zwischen Rhythmus und Takt? Mein Mann meint, die beiden Wörter bedeuteten dasselbe.

Antwort: Ja und Nein! Ja, insofern, als mit beiden Begriffen die Folge der Längen und Kürzen einer Melodie oder einer Verszeile und ihre Gliederung bezeichnet wird. Nein, wenn man den Blick auf ein weiteres Element richtet: Auf das sogenannte « dynamische ». Den Takt können

Sie sozusagen mit einer Maschine regulieren oder mit dem Metronom angeben. Die « kurzen Einheiten » oder die « langen Einheiten » haben alsdann wirklich ganz gleiche Ausdehnung, zeitlich gemessen. Sagen Sie aber Rhythmus, dann wird der Takt sozusagen « lebendig », und die « Beseelung » durch das Gefühl des Sängers oder des Sprechers verlangsamt oder aber beschleunigt einzelne Passagen. Takt lässt sich als abstrakt-mathematische Messung denken, Rhythmus gibt dieses Gemessene durch das Medium der lebendigen Seele wieder, kann also nie abstrakt gedacht werden. Mit andern Worten: Rhythmus ist nur im Gesungenen, Gesagten, Takt aber im ungesungenen Notenbild, im ungesagten, nur gedruckten Vers. Takt und Rhythmus verhalten sich also wie die Pflanze zur Maschine, wie der Stadtplan zur lebendigen Stadt.

Franz Fehlermacher fragt: Was heisst eigentlich Orthographie?

Antwort: Es heisst Rechtschreibung. Hoffentlich sind Sie mit dieser Auskunft im Ihrem Uebel geheilt, so wie jener Rheumatiker, dem wohlher wurde, als er wusste, dass der Name seiner Krankheit aus dem Griechischen stamme.

Schüler in Zh. fragt: « Woher kommt der Name Siebenbürgen? »

Antwort: Eigentlich müsste es heissen Sieben Burgen. Der Name hat seinen historischen Grund: Die ungarische Monarchie brauchte zuverlässige Grenzwachen an den Karpaten-Uebergängen. Sie siedelte also einerseits die ungarischen « Szekler » im äussersten Winkel des Gebirgsbogens an. Szekler bedeutete ganz einfach « Grenzer ». Andererseits aber zog sie deutsche Einwanderer heran, welche in dem damals fast menschenleeren Gebiete Städte anlegte, welche noch heute ihre deutschen Namen behalten haben. Kronstadt, Hermannstadt, Klausenburg, Bistritz, Neumarkt, Schässburg und andere. Es waren richtige

« freie Städte » mit eigenen Verfassungen und Vorrechten. Ihre Bürger hätten dafür ihre « Grenzerpflichten » zu erfüllen. Bekanntlich vermochten sie später den Einbruch der Türken nicht zu verhindern.

Frau F. in W. fragt: Ist es von meinem Manne richtig, dass er sich weigert, einen Abend lang die Kinder zu hüten, damit ich einmal ausgehen, einen dringlichen Besuch ausführen oder einem Konzert beiwohnen könnte? Hat er recht, wenn er sagt: « Du hast die Verantwortung für die Kinder! »

Antwort: Sie schreiben in Ihrem Briefe ausserdem, dass Ihr Mann das Recht für sich in Anspruch nehme, jederzeit und nach Belieben lange auszugehen und auszubleiben! Wir möchten nun natürlich auch noch wissen, ob er überhaupt jemals Abends zu Hause bleibe. Oder wie oft in der Woche er « Sitzung » habe! Für den Fall nämlich, dass er fleissig zu Hause bleibt, möchte man meinen, er würde ganz gern einmal seinen Abend einsam verbringen. Also die Kinder, die ja vermutlich schlafen, ganz gern hüten. Oder aber, er fühlt sich in Ihrer Gesellschaft so wohl, dass er nicht darauf verzichten will, an keinem der Abende, da er selbst zu Hause bleibt? Oder ... er sieht es nicht gern, wenn Sie ausgehen, weil er ... ja, eben, weil er's nicht gern sieht! Sie sehen, es gäbe da zuerst eine Reihe von Punkten abzuklären. Ob Ihr Mann « recht habe », lässt sich nicht auf Grund von « Theorien » sagen, sondern nur nach einem Augenschein, bei welchem die realen Umstände, die sein Verhalten bestimmen, genau geprüft werden müssten. So obenhin betrachtet, wird man natürlich sagen: « Was fällt dem Manne ein? Er soll nur ruhig « seine Hälfte » der Kinder hüten! » Aber eben: Nur obenhin.